Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 11 (1917)
Heft: 4

Artikel: Das Lied vom Paul Savigny
Autor: Schulz, Gustav
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134075

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Lied vom Paul Savigny.

Zwar bin ich nur ein „Prussien“, nur ein „boche“,
Mir fehlt Esprit und Frechheit um zu glänzen;
Wenn ich dir nun die Totenklage singe,
Wird niemand mich darum mit Lorbeer kränzen.

Und dennoch muß ich's tun; wer sollt es sonst,
Als ich, dein „Feind“, der dich unsäglich liebt,
Der dich, so wie du mich, ermorden sollt,
Statt dessen nun den Bruderkuß dir gibt.

Das Schicksal war mir gnädiger als dir
Und gönnte mir noch eine Spanne Leben.
Wenn morgen mich das Blei der Rache trifft,
Denk ich an dich und will nicht einmal beben.

Will den Soldaten, die mich auf Befehl
Ohn eigenen Willen an die Mauer stellen,
Von dir erzählen, bis die Salve kracht,
Und ewig wird in ihren Ohren gellen

Das Lied vom Paul Savigny:

1.

Der Haß beherrscht die ganze Welt, die Liebe will's durchaus nicht dulden.
Sie lehrt darum den Kindern schon, daß wir uns mehr als Achtung schulden.
Die Liebe wie die Sonne wärmt, es wächst in ihrem milden Lichte
Auch das geringste Samenkorn zum frohen Träger süßer Früchte.
Die Habgier steckt die Welt in Brand, „Wer mir nicht dienen will, muß sterben!“
Da wagt die Liebe, toderschreckt, kaum um ein Lächeln noch zu werben.
Die Glocken warnten freundlich sonst, im Schlamm des Alltags zu versinken;
Heut rufen sie zum Opfer auf, denn Moloch verlangt Blut zu trinken.
„Schmückt euch mit Lügen und mit Phrasen und hüllt darin die Seele ein;
„Das Sterben ist so süß beim Klange von Sambre et Meuse und Wacht am Rhein.“
Doch sieh, ein Strahl von Menschlichkeit durchdringt des Wahnsinns Nebelmeer,
Der feuchte Nebel hüllt ihn ein, doch tapfer setzt er sich zur Wehr.
„Ich kann nicht töten! Mein Beruf, mein Lebenswerk, ist Kindern lehren,
„Die einzige Pflicht, den Menschen lieben und jeglicher Gewalt zu wehren.
„Soll ich mich selbst zum Narren machen, mein Werk verhöhnen und vernichten?
„Daß mich, sollt ich einst wiederkehren, der Kinder große Augen richten?
„Nein, nimmermehr! Habt ihr den Mut, straft mich, doch zwingt mich nicht zum Mord?“
— Nun gut, du wirst ein Schreiberlein; doch jetzt in die Kaserne fort. —
Der Moloch krallt die Hand nach ihm, da gibt es keinen Ausweg mehr:
— Versprechen? Hier gilt nur Gesetz. Marsch, an den Feind, hier dein Gewehr. —

2.

Zur Schule kommt, ihr Kinder all; der Väter Schuld, ihr müßt sie büßen;
Doch auch vertilgen, drum will ich euch Feuer in die Adern gießen.
Ich bin entwischt, um euch noch schnell das Beste, was ich hab, zu lehren.
Die Zeit ist kurz, drum achtet recht; bald wird man uns für immer stören.
O, lernt mir diese Lehre gut (der letzte Wert, der mir geblieben):
Mit meinem Blut bezahl ich sie: Du darfst nicht töten, du sollst lieben!
Ich hab an dies Geschlecht geglaubt, an seinen Worten mich betrunken,
Und nun ist alle Freudigkeit im ersten Sturm dahingesunken.
Das ewige Reich der Menschlichkeit: kaum noch ein blasser Hoffnungsschimmer.
Nur Blut, Hyänen, Todesqual und der Zerfetzten Wehgewimmer.
Daß dir die Kraft nicht fehlt, Prolat, beweist jetzt deines Wahnsinns Rasen.
Nur Furcht und Feigheit haben dich wie einen Strohhalm umgeblasen.

Die Furcht vor deiner eigenen Kraft, die Feigheit vor dem eignen Willen.
Den Durst nach einer besseren Welt, kann nicht das Blut der Brüder stillen.
Das Wort an schwarzer Tafel hier, laßt tief zu eurem Herzen sprechen:
„Der Krieg, der die Kultur verschlingt, er ist das gräßlichste Verbrechen!"
Herein, Gevatter Beck und Schmid, ihr kommt, mich zum Gericht zu holen.
Zwar hab ich nie euch Leids getan, doch ihr gehorcht, weil's euch befohlen.
Ihr fragt nicht, ob es gut, ob schlecht, nein, ihr gehorcht als blinde Stecken,
Den Andere schwingen. Nicht durch Herrn, durch Knechte ward die Welt zum Schrecken.

3.

An dunkler Mauer gähnt ein Grab, als wär's der Erde Todeswunde.
„Das Weh um euch zieht mich hinab mehr als die Schüsse dieser Stunde.
„Acht Schuß genügen, um mit mir ein ganzes Weltall zu vernichten.
„Woher die Kraft zur Anmaßung, die euch berechtigt mich zu richten?
„Ihr kämpft um Mammon, Haus und Herd, ums Recht, einander zu berauben,
„Doch mein Daheim ist überall, wo Menschen an den Menschen glauben.
„Ihr habt Vernunft und braucht sie nicht, den Gott in euch, wollt ihr nicht hören;
„Uns trennt zu viel, als daß ich euch verfluchen könnt, noch Besseres lehren.
„Und nun lebt wohl — und mordet mich, damit, wenn Frankreichs Frucht verdirbt
„Und schmählich für ein Nichts verfault, ein Einziger doch für Frankreich stirbt." —
Sag selbst, Europa, kann ein Mann an acht elenden Schüssen sterben?
Wenn Millionen, blutbefleckt, in ihrer eigenen Schuld verderben?
Wieviel der Männer hattest du, als auf den Pfiff blutgieriger Treiber
Das ekle Trauerspiel begann, die Raserei entmenschter Leiber? —
Der Tod macht zwar die Menschen gleich, dich aber weckt er erst zum Leben.
Du wirst, als Freiheitdynamit, einst deinen Schülern Tatkraft geben.
Acht Schüsse machten dich zwar stumm; doch könnten Blei und Pulver töten,
Die Welt hätt' dann wohl Henker noch, doch keinen Pfaffen mehr vonnöten.

4.

Wenn einst der Friede wiederkehrt und alles geht den alten Gang,
Und in das Schulhaus strömt wie sonst die Kinderschar beim Glockenklang,
Ein anderer Lehrer predigt dann gewiß von Frankreichs Heldentat,
Wie an der Marne, vor Verdun den Feind man abgeschlagen hat.
Dann frägt gewiß der kleine Jean, wo denn ihr früherer Lehrer sei?
„Den hat der Krieg verschlungen, Kind." Und damit ist die Sach vorbei.
Auf schwarzer Tafel an der Wand scheint eine weiße Schrift zu sprechen:
„Der Krieg, der die Kultur verschlingt, er ist das gräßlichste Verbrechen!"
Schnell fährt der Lehrer mit dem Schwamm darüber hin; verlorene Müh',
Denn wie er wischt und wie er reibt, nur immer heller leuchtet sie.
Und Schrecken faßt den ganzen Ort, und Bürgermeister und Präfekt
Beraten einen halben Tag, bis sie ein Mittel ausgeheckt.
Man schmiert ein Kilo Farbe drauf; doch seht, die Schrift verschwindet nicht.
Und fröstelnd weht es durch den Raum, und mancher spürt es als Gericht.
Und viele Arme strecken sich: „Was klagt uns dieser Feigling an?
„Was droht uns dieser tote Wicht? Ich hab nur meine Pflicht getan."
Die arme Tafel ist verhext. Sie wird zerbrochen und verbrannt.
Befriedigt schaut man, wie der Rauch dahinzieht übers weite Land.
Er senkt sich wie der heilige Geist auf Auserwählte hier und dort.
Er stärkt den Mut zum Widerstand und nimmt die letzten Zweifel fort.
Soll Grausamkeit und blinder Wahn in alle Ewigkeit bestehn?
Soll um der Habgier Einiger Derartiges noch oft geschehn?
Und heiße Scham durchzieht das Herz und Reue tilgt die schwere Schuld.
Nach Sühne trachtet auch der Sinn ein Weilchen dann mit Ungeduld.
Die rasche Jugend aber wacht darüber, daß die Spinne Zeit
Nicht hinterlistig darum webt den Schleier der Vergessenheit.

Nur nicht vergessen; schmeckt auch süß das Friedensbrot nach bittrer Not:
Noch herrscht die alte Tyrannei, noch ist der wahre Feind nicht tot.
Noch seid ihr Sklaven des Systems, noch lebt der Mammon, stark wie nie.
Es ist die gleiche, alte Welt; ihr duldet und verewigt sie.
Denn freilich, um mit kräftiger Hand sich selbst dem Erdreich zu entreißen,
Mit des Gewissens Tubaton Jerichos Mauern umzuschmeißen,
Auf die Gefahr hin, unterm Schutt der Welt sich selber zu begraben:
Da muß man Glauben an sich selbst, muß Herz und starke Lungen haben.

Gustav Schulz

Das Vater-Unser in moderner Form.

Ewige Liebe, deren Kinder wir sind, weil wir von Dir stammen und von dir leben, die Du bist in allen Himmeln und auf allen Sternen und bei allen Menschen.

Gib, daß wir Dir Ehre machen, indem wir alle Dinge in der Liebe tun.

Gib, daß Dein Reich, das da ist ein Reich der Liebe und des Friedens und der Ordnung, zu uns komme.

Gib, daß Dein heiliges Gesetz, das die Planeten des Himmels an die äußere Sonne bindet, uns zu der inneren Sonne ziehe, auch wenn wir weit von ihr gewichen sind.

Gib, daß uns das Brot, das uns die Erde willig spendet, von niemand vorenthalten werde, und daß wir es selber niemand vorenthalten.

Sei Du uns immer größer als die eigene Seele, die uns so oft verdammt, und laß uns Frieden finden trotz Gewissensqual, wie wir auch gerne mit unsern Feinden Frieden halten.

Gib Ehrfurcht uns vor allen Menschenseelen und vor allen Menschenleibern, dann wird nie ein Gift in einen Menschenleib, in eine Menschenseele kommen.

Gib Liebe allezeit auf allen Wegen, dann wird das Heer der Uebel und des Bösen mehr und mehr verschwinden aus der Welt.

Du bist die höchste Macht, Dein ist das Ziel der Welt, Dein ist der Weg dahin, Dein ist das ewige Licht, das nie verlöscht. — Amen.

O. Umfried.

„Licht soll es werden auf Erden!“

Eine neue Zeit steigt herauf! Aus den Wunden der Helden auf den Schlachtfeldern — aus dem Stöhnen der Völker — aus Not und Tod heraus wird sie geboren. Dahin sinkt das Alte — das Vergangene — alles das, was war. Man sieht es unter den Augen dahinschwinden — halb unbewußt — betäubt von dem